

Vom nördlichen zum südlichen Wendekreis

„Das Gas ist alle – nein schlimmer, die Gasanlage ist wohl defekt!“ Diese Diagnose heißt für alle an Bord, dass die nächsten 250 sm bis Salvador die warme Küche ausfällt. Unser letztes Brot wurde schon vor Tagen verschimmelt über Bord geworfen. Das tropisch schwül warme Klima fordert seinen Tribut. Wir versuchen noch mit dem letzten Wasser aus dem Boiler Nudeln zu kochen oder besser zu erweichen – leider ohne Erfolg. Also Dosenfutter für die nächsten Tage.

Ich bin zum Jahresende 2010 unterwegs mit der BRIGANTIA nach Brasilien. Mit Skipperin Dagmar auf dem Weg zum südlichsten Punkt, den die GFS jemals angesteuert hat.

Gestartet wird am 25.10.10 in Las Palmas auf Gran Canaria. Unser Ziel ist zum 01.01.11 Florianopolis in Brasilien. Da die Marina auf den Kanaren gleichzeitig Startpunkt für die diesjährige ARC ist, füllt sich das Hafenbecken mit den Teilnehmern und uns wird kurzerhand der Liegeplatz bis zum Montag gekündigt. Das bedeutet, alle vorbereitenden Arbeiten, vor allem das Bunkern aller Lebensmittel erfolgen unter hohem Zeitdruck. Montag Nachmittag laufen wir aus mit Kurs auf die Kap Verden. Nachdem die Abdeckung der Insel verlassen ist, läuft bald eine unangenehme Dünung von Backbord an. Das legt einen Teil der Crew fürs erste lahm. Die Seebeine wachsen aber in den Tagen schnell nach, und so üben wir uns in Bordroutine. Es gilt ein 4 Stunden Wachsystem mit anschließend zwei Freiwachen – wechselnd immer erst nach einer Woche. So kann sich der Körper drauf einstellen. Abwechslung im Alltag bringt unser erster Angelerfolg mit drei kleinen Goldmakrelen am Haken. In Salbeibutter gebacken wahrlich ein Genuss.



Das obligatorische Gruppenfoto mit unserem Bild an der Hafentreppe von Las Palmas.

Wir haben Glück, und segeln von Anfang an bereits im Passat, der eigentlich erst viel weiter südlich zu einer verlässlichen Größe wird. Nur mit der Genua läuft die „Brigantia“ so bis zu den Kapverdischen Inseln. Dort machen wir nach sieben Tagen in der

einzigsten Marina vor Mindelo fest. Eine sehr karge und trockene Landschaft erwartet uns. Die Inseln sind alle vulkanischen Ursprungs, auf den Spitzen grün, jedoch ohne Baumbestand. So kommt alles Wasser aus einer Meerwasserentsalzungsanlage und ist entsprechend kostbar. Wir bunkern alles notwendige, und suchen dabei viele gewohnte Lebensmittel (Haribo) vergebens. Auch hier muss man wissen, dass alles importiert wird – selbst Grundnahrungsmittel sind nicht aus eigener Produktion. Dementsprechend teuer fällt der Einkauf aus. Das afrikanisch anmutende Treiben an Land können wir nur drei Tage erleben, dann setzen wir Kurs Richtung Brasilien.

Auf der längsten Etappe des Törns laufen wir von Anfang an Etmale von 150 sm. Der NO Passat ist weiterhin zuverlässig. Fliegende Fische, eine große Schule Delphine und ansonsten sind wir alleine auf hoher See. Nach fünf Tagen das erste Schiff am Horizont.

Ansonsten Wasser bis zum Horizont, das wir in der Hitze dann auch täglich zum gemeinsamen Duschvergnügen auf dem Achterdeck verwenden. Nur am Schluss darf jeder mit einem Liter Süßwasser nachspülen. So gereinigt feiern wir am 8. November meinen Geburtstag. Ich werde um 3:00 h in der Nacht von seltsamen Gestalten in Rettungswesten und Nachthemden mit lautem Gesang geweckt. Gut gekühlter Sekt früh morgens auf dem Atlantik - das muss sein.

In den folgenden Tagen leidet die Mannschaft unter der immer mehr zunehmenden Hitze. Weil die Welle von vorne öfters überkommt, müssen die Decksluken geschlossen bleiben. Nur im Schatten des 130 qm großen Genaker kann man es Tags über ertragen. Echter Saunakurs – wir sitzen, stehen und schlafen in unserem eigenen Saft.



Wir setzen die Flagge der Kap Verden

Die Tage sind wenig abwechslungsreich, aber ein außergewöhnliches Ereignis steht uns ja dann bevor.

Am 13. November morgens um 2:42 h überqueren wir den Äquator. Alle Augen sind auf das GPS gerichtet, das Schiffshorn trötet und wieder kommt eine Flasche Sekt zum Einsatz. Gleichzeitig werden sämtliche Lebensmittel an Bord zu begehrten „Linie“ Produkten. Das Ganze findet seine Fortsetzung am nächsten Morgen an Deck. Skipperin Dagmar nimmt als Hilfsneptun die Äquatortaufe vor. Eine ziemliche Sudelei, bei der nacheinander Rotwein, Kakaopulver, Balsamico und Senf zum Einsatz kommen. Danach werden die Staubgeborenen der Nordhalbkugel gründlich gereinigt und mit einem neuen Namen versehen. Bei der anschließenden Taufe erhalte ich den Namen Lachs, da sowohl im Süß- wie Salzwasser zuhause.

Die folgenden Tage durchfahren wir die Kalmen, die windarmen Gebiete, und hoffen möglichst schnell den SO Passat zu erreichen. Das geht leider nicht ohne unseren Schiffsdiesels, der bis dahin noch keinen Einsatz hatte. Kräftige Regenschauer gehen nieder - Gelegenheit für ausgiebige Duschen und Grundreinigung der Wäsche.

Unser Plan, zuerst mehr Süd zu steuern, um mit der Vorhaltung dann den Kurs nach Fernando de Noronha ohne Kreuzkurs zu erreichen, geht auf. Am Nachmittag des 15. November, nach 13 Tagen auf See, fällt vor der imposanten Kulisse des Eilandes der Anker. Vor uns das Wahrzeichen, der über 300 m hohe Moro do Pico. Ein Gneismonolith, der solitär von jedem Punkt der Insel zu sehen ist. Die Versuche mit der örtlichen Kommandantur zu klären, ob wir hier schon für Brasilien einklarieren können, scheitern vorerst mit der Vorgabe, das Schiff bis morgen früh nicht zu verlassen. OK, aber baden dürfen wir wohl schon.



Der Moro do Pico auf Fernando de Noronha

Der nächste Morgen bringt dann ein wahrlich traumhaftes Erlebnis. Um unser Schiff tummeln sich hunderte von Delphinen. Hier auf Fernando lebt die größte bekannte Schule der Spinnerdelphine, ca. 800 – 1000 Tiere. Ohne jede Scheu durchstreifen sie in Gruppen das flache Wasser und springen ab und zu schnell drehend senkrecht nach oben. Dieser Eigenart verdanken sie auch ihren Namen. Tief beeindruckt suchen wir dann aber den Hafenmeister im Büro auf. Beim Anlanden mit dem Dingi grüßt noch eine große Meeresschildkröte im Vorbeifahren. Gegen Mittag, mit den erforderlichen Stempeln im Pass, können wir endlich alle an Land. Abwechselnd mieten wir uns tageweise einen hier üblichen offenen Buggy, und erkunden so die ganze Insel. Menschenleere Strände und eine fantastische Tierwelt. Dies ist der wesentliche Eindruck. Touristen sind eher handverlesen anzutreffen. Dies ist so gewünscht, da pro Tag eine saftige Taxe zu zahlen ist – sowohl für das vor Anker liegende Schiff, wie für jede einzelne Person. Dies erklärt, warum kein anderer Segler hier vor Anker liegt. Das ganze Gebiet steht außerdem unter strengem Naturschutz. Wir erleben dafür frei fliegende Fregattvögel, die ohne Scheu mit ihrer Spannweite um unsere Köpfe fliegen. Echsen die sich bettelnd in Rudeln vor die Füße setzten, in Erwartung einer kollektiven Fütterung. Auch ist es möglich, sich in der Haifischbucht mit den gerade anwesenden Vertretern der Art unter Wasser die Zeit zu vertreiben. Dafür steht am Strand ein genauer Plan, wo aktuell welches Tier in welcher Größe anzutreffen ist. Der Schnorchelverleih daneben macht tatsächlich Umsatz. Insgesamt ein Höhepunkt der Reise, was die Fauna der Unterwasserwelt betrifft.

Uns zieht es weiter Richtung Salvador de Bahia. In den Kolonialjahren war dies die Hauptstadt Brasiliens. Ein fast vollständig erhaltenes Zeugnis dieser Zeit ist der Pelourinho, ein ganzer Stadtteil im barocken Stil. Noch in den 80 Jahren des letzten Jahrhunderts vom Zerfall bedroht, kam 1985 die Anerkennung der UNESCO als Weltkulturerbe. Dies war wohl die Rettung für viele Gebäude und brachte zusammen mit dem einsetzenden Tourismus auch wieder buntes Leben in die Strassen. Heute ist Dienstag, der 23. Nov. und wie jede Woche Trommlernacht. Wohl noch aus der Zeit der Sklaverei stammend, gibt es eine ausgeprägte Kultur des Trommelns. Ganze Schulen sind hier oben anzutreffen. Uns freut's, denn so erleben wir am ersten Abend einen ganzen Stadtteil im wechselnden Rhythmus verschiedener Gruppen. Zum Teil ohrenbetäubend, aber mit riesigem Spaß ziehen sie durch die Gassen. Am frühen Morgen wird es dann immer voller und mit Rücksicht auf den Arbeitsplan des nächsten Tages, treten wir den Heimweg zur Marina an. Auch diese Stadt mit ihrer riesigen vorgelagerten Bucht, hat das Potenzial für einen wochenlangen Aufenthalt. Zumal man weiter hinten direkt die Urwaldflüsse aufwärts fahren kann. Nach drei Tagen laufen wir unserem Zeitplan folgend wieder aus.

Auf dem Weg nach Süden statten wir einer kleinen Inselgruppe, weit vor der Küste, einen Badebesuch ab, die Abrolhos – drei Inseln mitten in einem Meeresschutzgebiet. Tauchend erleben wir die Unterwasserwelt mit Korallen und vielen unbekanntem bunten Fischen. Von Bord sehen wir einen großen Rochen im Flug durchs Wasser und später am Tag taucht neben dem Rumpf noch ein mächtiger Wal schnaufend auf. Wieder viele tolle Eindrücke der eher seltenen Art.

Der nächste Wegpunkt ist für alle das heimliche Ziel dieser Reise, Rio de Janeiro, die Stadt am Zuckerhut.



Postkartenmotiv - unten
das Ankerfeld vor dem
Zuckerhut

Mit der ersten Landschaft bei Sonnenaufgang rufe ich per Mobiltelefon in Rio an, um für den nächsten Tag eine Führung durch die Metropole zu organisieren. Dies gelingt tatsächlich, und so steht am nächsten Morgen Carl Goerdeler, ein deutscher Journalist, am Tor der Marina, bereit uns die nächsten 8 Stunden mit dem Auto sein Rio zu zeigen. Dies ist eine Stadtrundfahrt der besonderen Art. Sein in allen Bereichen profundes Wissen und 30 Jahre Leben in dieser Stadt, geben uns nicht nur einen Einblick hinter die Kulissen, sondern auch

nicht alltägliche Informationen über alle Bereiche des Lebens in diesem Land. Wir verbringen dann die nächsten 2 Tage damit, die Standards wie Corcovado oder Zuckerhut abzuarbeiten, eine Stadt mit 13 Millionen Einwohnern und mitten drin ein Dschungel der absoluten Ruhe. Nicht der einzige Kontrast in diesen Tagen. Mit etwas Wehmut bleibt aber auch diese Silhouette mit untergehender Sonne im Kielwasser.



Hier liegen wir im "Angra dos Reis Marina Club" - eine traumhafte Anlage

Neuer Morgen, neue Welt. Wir sind nur 120 sm weiter südlich, und ankern vor der Urwaldkulisse der Ilha Grande. Hier in einer Bucht, der größten dieser mehr als 800 Inseln, liegt kein anderes Schiff. Am Strand einige kleine Holzbuden, keine

Autos, keine Straßen, kein Lärm, nur die Geräusche des Waldes. Jetzt beginnt der Bummelteil des ungewöhnlichen Segeltörns. Baden, Erkunden der Insel, Testen der kleinen Speisekarte in der Strandbar – wir lassen die Seele baumeln. Nach Wochen mit durchgehender Nachtwache, können wir nun vor Anker wieder entspannen. In den Folgetagen statten wir der kleinen Inselhauptstadt Abrao noch einen Besuch ab, bevor wir in Angra dos Reis im Yachtclub am Steg festmachen. Hier endet für einen Teil der Crew nach 7 Wochen der Törn. Ich bleibe mit Dagmar und Hellmuth, der jetzt das Kommando hat, an Bord. Neu dazu kommen vier andere Mitglieder der GFS, darunter lang erwartet auch meine Frau Margitta.

Tags darauf machen wir an der Mole des größten Supermarktes fest, und rollen wenig später mit 3 gefüllten Einkaufswagen zur Molenkante. Alle Bunker und die Tanks gefüllt, ist das Schiff bereit für die nächsten drei Wochen.



Parati mit der berühmten Kirche

Wiederum laufen wir in diese paradiesische Inselwelt vor Angra aus, und entdecken noch einige neue Buchten, bevor wir den Kurs auf Parati abstecken. Weltkulturerbe und Lieblingsurlaubsziel vieler prominenter Zeitgenossen. Nur zu verständlich, wenn

man durch die autofreien Straßen geht, hoch konzentriert auf jeden Schritt, denn alle Wege sind in den vergangenen Jahrhunderten von Sklaven mit Bruchsteinen gelegt worden. Tatsächlich ist das Maultier mit Wagen noch für den Transport von Waren im Einsatz. Das Leben geht seinen Gang, ein wenig gemütlicher.

Von unserer Marina ist es tags drauf nicht weit bis in die Saco de Mamanga, einem langen Fjord, an dessen Ende eine noch sehr abgeschiedene Ansiedlung am Ufer liegt, umgeben vom Urwald, nur erreichbar über den Wasserweg. Mit dem Dingi fahren wir die Mangrovenwälder ab. Wasserfälle geben rauschend in der Ferne die Geräuschkulisse. Hier ist die Zeit wohl stehen geblieben.



Einsamer Strand auf der Gefängnisinsel mit Süßwasserdusche

Diesen Ort mit seiner Unwirklichkeit tauschen wir nach 2 Tagen gegen die rollende Atlantikwelle. Wir haben den Schutz des Golfes von Angra verlassen, und steuern die Gefängnisinsel an, die Ilha Anchieta. Hier steht wirklich eine komplette

Haftanstalt an der Mole. Allerdings Großteils ausgebrannt, nachdem 1952 eine Revolte ausbrach, und die Hälfte der Insassen fliehen konnte. Inzwischen mit Geldern der KfW Bank gefördert, ist der Archipel zum Naturerlebnisraum umgestaltet worden. Hier wurden nummerierte Wanderwege angelegt wie im Pfälzerwald – allerdings unter Kokosnusspalmen. Bei meiner Rucksacktour laufen mir 80 cm große Echsen über den Weg, die Insekten haben auch ein wenig Übergröße und die Zikaden machen Geräusche wie eine Kreissäge. Das Auge ist dabei ständig beschäftigt, die Blüten und unbekanntenen Pflanzen zu entdecken. Ein sehr beeindruckender Tag.

In den nächsten Tagen besuchen wir noch die Ilha Bela, die schöne Insel, mit ihren über 300 Wasserfällen. Hier verbringen wir auch den Weihnachtsabend mit Gebäck und Minibaum.

Die letzte längere Seestrecke nach Porto Belo nehmen wir bei nicht idealen Bedingungen in Angriff. Auf den gesamten 260 sm bläst uns der stramme Südwind auf die Nase - Dieselkurs. Zum Abschluss tollten noch einmal die Tümmler um das Schiff und ein paar fliegende Fische heben ab. Wir machen am 27.12.10 die Leinen fest im Yacht Club do Porto Belo, auch dies ein sehr nobler, weil privater Club, der Gästeplätze nur in kleiner Zahl zur Verfügung hat, dafür aber eine perfekte Anlage mit allen erdenklichen Annehmlichkeiten. Bis Silvester bleiben wir hier, und statten dabei auch Florianopolis mit dem Überlandbus noch einen Besuch ab.

Nach über 4000 sm und einem großen Seesack voller Erlebnisse und Eindrücke endet für mich eine wunderbare Reise unter Segeln. Von 26° N bis 27° S haben wir dabei mehr als 50 Breitengrade und den Äquator gequert, das Kreuz des Südens gesehen und Brasilien, ein wunderbares riesiges Land mit seinen Menschen kennengelernt. Das bleibt eine sehr beeindruckende Zeit meines Lebens.

Klaus Stahl



Die „Brigantia“ vor der Dschungelkulisse bei Parati